

REZENSIONEN

Roman Kuhar, David Paternotte (Hg.)

Anti-Gender Campaigns. Mobilizing Against Equality

ANJA HENNIG

Vielen mag im Verlauf der letzten Jahre der Terminus ‚Gender-Ideologie‘ begegnet sein; etwa in Berichten zum Widerstand gegen gender-sensitive Curricula in Baden-Württemberg oder im Bereich der Gender Studies verknüpft mit dem Vorwurf, unwissenschaftlich oder ideologisch motiviert zu arbeiten. Dass Aussagen und Proteste dieser Art keine Einzelfälle, sondern ein europaweites Phänomen sind, zeigen die zwölf Länderstudien im von *Roman Kuhar* und *David Paternotte* herausgegebenen Sammelband *Anti-Gender Campaigns in Europe*.

Der katholische Ursprung dieses Diskurses und insbesondere die Massenproteste der französischen *Manif pour Tous*-Bewegung gegen die „Ehe für Alle“ 2012-2015 sind mittlerweile gut erforscht. Insofern konzentrieren sich die Länder- und Gender-Expert*innen auf die Wege, Akteur*innen und Strategien, durch die Argumente gegen Gender verbreitet und lokale Bewegungen auch jenseits katholischer Zirkel mobilisiert werden. Dafür analysieren sie Verlauf und Effekte der länderspezifischen Proteste. Einleitungs- und Schlusskapitel setzen die Fallstudien in einen weiterführenden transnational-komparativen Kontext.

Ausgehend von ähnlichen Protesten gegen Reformen in den Bereichen reproduktive Rechte, Partnerschaftsgesetzgebung sowie Bildung (Sexualkunde, Gender als Querschnittsperspektive in Curricula auch zur Prävention häuslicher Gewalt) und Forschung (Gender Studies) werden allgemeine und spezifische Bedingungsfaktoren herausgearbeitet. Weshalb, so eine der vergleichenden Leitfragen, begannen in so unterschiedlichen Ländern wie Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Kroatien, Slowenien, Polen und selbst Russland ähnliche Mobilisierungen gegen gender-sensitive Reformen just 2012/13, zehn Jahre nachdem der Vatikan das ‚Gender-Ideologie‘-Narrativ in einem vielfach übersetzten Lexikon auf den Punkt gebracht hatte?

Das Einleitungskapitel von *Kuhar* und *Paternotte* rekonstruiert zunächst die Genese des ‚Gender-Ideologie‘-Narratives und dechiffriert es als „Diskurs“ (4, alle Übers. AH), als „Strategie“ (8) und als „nationales Phänomen“ (16). So offenbart sich bereits hier das Spektrum konservativer und rechtspopulistischer Akteur*innen mit und ohne religiösen Hintergrund, die sich selektiv des argumentativen Repertoires des

‚Gender-Ideologie‘-Konstrukts bedienen: Während laut *Paula-Irene Villa* vor allem in Deutschland „Genderismus“ als totalitäre Ideologie und laut *Stefanie Mayer* und *Birgit Sauer* auch in Österreich Gender Mainstreaming als politische Strategie linker „Gender-Ideologen“ gedeutet wird, verglichen – so *Agnieszka Graff* und *Elżbieta Korolczuk* – polnische Kirchenvertreter „Gender“ wahlweise mit „kommunistischer Propaganda“ oder einer „Kolonisation durch den Westen“ (181). Weitgehend geteilt wird von konservativen und rechtspopulistischen Akteur*innen die von Papst Franziskus mitgetragene Idee seiner Vorgänger, die ‚Gender-Ideologie‘ eliminiere die sexuelle Differenz sowie die Komplementarität der Geschlechter und zerstöre somit die natürliche Familie (5).

Was aber ist das Neue an diesen Anti-Gender-Kampagnen, stellt doch gerade im katholisch geprägten Europa der Widerstand gegen die Permissivität von Abtreibung und homosexueller Partner*innenschaft eine Kontinuität dar? Das Neue ist, und dies belegen die meisten Beiträge sowie das Abschlusskapitel nachdrücklich, seit 2012 die strategische Verbreitung und die mobilisierende Wirkung des ‚Gender-Ideologie‘-Narratives als „discursive and strategic alphabet“ – auch auf rechte und nicht zwangsläufig katholische Kräfte bzw. auf Parteien, wie im Beitrag von Graff und Korolczuk zu Polen und von *Kevin Moss* zu Russland. Insbesondere für rechtspopulistische Akteur*innen, die vielfach das Bedrohungsszenario der ‚Gender-Ideologie‘ stützen, werde es, wie Kuhar und Paternotte in der Einleitung festhalten, zu einem „empty signifier, which allows coalition making with a variety of actors because of its populist emptiness“ (15).

Allerdings lassen abweichende Fälle die Spezifik der neuen Kategorie „Anti-Gender-Proteste“ hinterfragen. In Spanien, so *Monica Cornejo* und *José Ignacio Pichardo Galán*, waren die Proteste gegen Zapateros liberale Gleichstellungsagenda nicht durch das ‚Gender-Ideologie‘-Narrativ mobilisiert, auch wenn dies 2001 in einem Kirchendokument auftauchte. In Ungarn warnte *Eszter Kováts* und *Andrea Pető* folgend bereits 2008 eine Fidesz-Abgeordnete vor der ‚Gender-Ideologie‘, was mit der Abwesenheit von Protesten auf Grund nicht vorhandener Gleichstellungsreformen korrespondiert. Laut *Mary McAuliffe* und *Sinéad Kennedy* berief sich auch Irlands Bewegung gegen die mittlerweile beschlossene „Ehe für Alle“ 2015 nicht auf das ‚Gender-Ideologie‘-Narrativ, während *Sarah Bracke*, *Wannes Dupont* und *David Paternotte* mit Belgien einen Fall untersuchten, in dem Margueritte Peters zwar als transnational aktive Anti-Gender-Theoretikerin wirkt, Proteste jedoch kaum existierten. Die Autor*innen begründen dies mit dem Fehlen anstehender Reformbestrebungen.

Für die anderen Fälle erklären Kuhar und Paternotte im Abschlusskapitel das gemeinsame Timing als Reaktion auf politische Reformen in den genannten Bereichen. Unerwähnt bleibt allerdings die Rolle der Europäischen Union (EU) als Motor nationaler Reformbestrebungen insbesondere im Bildungssektor seit 2011. So haben in einigen Ländern bereits die Idee, in anderen Ländern konkrete Maßnahmen zur Einführung von Gender-Perspektiven in der Schulbildung die Proteste

befeuert. Deutlich wird, wie gerade im Bildungsbereich das rhetorische Instrument, „unsere Kinder“ vor „Indoktrination“ schützen zu wollen (265), eingesetzt und mit der populistischen Rhetorik gegen Vertreter*innen der ‚Gender-Ideologie‘ aus den Vereinten Nationen (UN) und der EU sowie in Westeuropa gegen Alt-68er*innen verbunden wird – auch mit säkularem Impetus oder, wie im laizistischen Frankreich, ohne explizit religiöse Referenzen.

Diesbezüglich ist der Einblick in den katholischen Hintergrund vieler Aktivist*innen in Frankreich, den *Michael Stambolis-Ruhstorfer* und *Josselin Tricou* geben, besonders aufschlussreich. Auch zeigen die Studien die Relevanz direkter wie digitaler transnationaler Verbindungslinien zwischen einzelnen Vordenker*innen, Aktivist*innen und politischen Akteur*innen für ähnliche Protestmuster.

Insgesamt liegt hier ein wichtiger Band mit hohem empirischem Gehalt vor, der durch die Kohärenz seiner lesenswerten Analysen und die konzeptionell-theoretische Anschlussfähigkeit zur vergleichenden Bewegungs-, Rechtsradikalismus- und Moralpolitikforschung überzeugt. Auf zwei Aspekte sei abschließend kritisch hingewiesen. So findet keine Kontrastierung oder Auseinandersetzung mit der alltäglichen akademischen und politischen Verwendungspraxis der Kategorie Gender statt. Außerdem überzeugen die Ausführungen zur Logik der Fallauswahl nicht ganz. Hervorgehoben wird der katholische Faktor, da aus gesamteuropäischer Perspektive die meisten Anti-Gender-Proteste primär in Ländern stattfinden, in denen die katholische Kirche traditionell eine moralische Autorität besitzt. Offen bleibt, wie das nicht dominant-katholische Deutschland in das Sample passt und wie es sich in den nordischen bzw. orthodoxen Ländern verhält. Hier hätte man sich eine Kontextualisierung in der dokumentierten Gesamtheit von Anti-Gender-Protesten gewünscht; auch deshalb, da im ausführlichen Abschlusskapitel nur das Logo einer finnischen (!) *Manif pour Tous*-Bewegung die beeindruckende Zusammenschau ähnlicher nationaler Embleme nach französischem Vorbild ergänzt (269).

Roman Kuhar, David Paternotte, 2017: *Anti-Gender Campaigns. Mobilizing Against Equality*. London, New York: Roman & Littlefield. 292 S., ISBN 978-1-78348-999-2.